

„MITTEILUNGEN“
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR NATUR-
UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS
BAND XXVI TEIL B

DIE CHINESISCHEN ZAHLEN

VON

A. GLATHE

MIT 15 TAFELN UND 3 ABBILDUNGEN

TOKYO

1932

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR NATUR- U. VÖLKERKUNDE
OSTASIENS.

18 HIRAKAWA-CHÔ, 5-CHÔME, KÔJIMACHI-KU.
IM BUCHHANDEL ZU BEZIEHEN DURCH:
VERLAG ASIA MAJOR G.M.B.H., LEIPZIG C 1

金光教
KONKÔKYÔ:

DIE LEHRE VON KONKÔ

UNTER MITWIRKUNG VON
RYÔSUKE KONDÔ (近藤良助), KONKÔ (金光)

DARGESTELLT

VON

DR. PHIL. WILHELM ROTH, M.A.
BERLIN, z. Z. HIMEJI, JAPAN.

MIT 8 ABBILDUNGEN



TOKYO

1932

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR NATUR- U. VÖLKERKUNDE
OSTASIENS.

18 HIRAKAWA-CHÔ, 5-CHÔME, KÔJIMACHI-KU.
IM BUCHHANDEL ZU BEZIEHEN DURCH:
VERLAG ASIA MAJOR G.M.B.H., LEIPZIG C 1

DER WIEDERABDRUCK IST NUR MIT
ANGABE DER QUELLE GESTATTET

Vorwort.

Die Religiosität oder Nicht-Religiosität der heutigen Japaner ist eine oft debattierte Frage, die man selbst nach jahrelangem Aufenthalte in Japan nur mit Vorbehalten und zögernd beantworten kann. Auf der einen Seite steht die klare Tatsache, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der gebildeten und begüterten Japaner die Religion nur an drei markanten Lebensabschnitten äusserlich sichtbar in die Erscheinung tritt, bei den Geburts- und Hochzeitszeremonien, die gewöhnlich nach dem schintoistischen Ritus begangen werden, beim Begräbnis, das fast stets nach buddhistischer Lehre vorgenommen wird. Andererseits scheint aber bei der Masse zumal der ländlichen Bevölkerung, der von den staatlichen Schulen bekanntlich keinerlei religiöse Unterweisung geboten wird, ein ausgezeichnete Nährboden vorhanden zu sein für das Aufkommen und Aufblühen religiöser Neuschöpfungen in der Form von Sekten, deren Elemente teils mehr nach dem Schintoismus, teils mehr nach dem Buddhismus hinweisen, wobei es sogar nicht an entfernt christlich anmutenden Gedankengängen fehlt. Diese kleineren, zwischen Schintoismus und Buddhismus stehenden, spezifisch japanischen Sekten, deren es in Japan bekanntlich eine ganze Anzahl, mindestens 13 größere gibt, sind für den Abendländer eine terra incognita.

Wenn ich selbst diesen Dingen auch nur gewissermaßen als Laie, nicht als Religionswissenschaftler gegenüberstehe, so wurde mein Interesse daran dennoch geweckt und fortlaufend weiter genährt durch Beziehungen persönlich-freundschaftlicher Art, die sich zwischen mir und Ryôsuke Kondô (近藤良助), einem Bungakushi (文學士) der kaiserlichen Universität Tôkyô und jetzigem Professor der Religionsgeschichte an der Priesterschule der Konkôkyô-Sekte (金光教會) zu Konkô-chô (金光町) angebahnt haben seit einer gemeinsamen sechswöchigen Seereise und dauernder Fühlungnahme in Japan seit mehr als sechs Jahren. Im Laufe vieler Gespräche und persönlicher Besuche in Verbindung mit eigener Teilnahme an dem großen „omatsuri“ (御祭) ist es mir gelungen, nunmehr ein lückenloses Bild

zu gewinnen von einer der seit ein bis zwei Menschenaltern im südwestlichen Japan aufgekommenen und weit verbreiteten Sekten, der Konkōkyō von Konkō-chō, in der Präfektur Okayama (岡山縣) an der Sanyō (山陽) Bahnlinie zwischen Okayama und Hiroshima (廣島) gelegen.

Ich glaube, der Japankunde ebenso wie den religionsgeschichtlichen Disziplinen einen Dienst zu erweisen, wenn ich im Folgenden es unternehme, an Hand der mir mündlich wie schriftlich zuteil gewordenen, sowie an Ort und Stelle vollauf bestätigten Informationen eine Darstellung zu geben von der Geschichte, dem Wesen und Inhalt der Konkōkyō-Lehre. Ein solcher Versuch scheint seiner inneren Rechtfertigung umso weniger zu entbehren, als Konkōkyō in erstaunlicher Weise sämtliche Wesenselemente einer monotheistischen Offenbarungsreligion und somit die Keime einer großen Entwicklung in sich birgt. Für die anschließenden Ausführungen, denen ich versucht habe, den äußeren Rahmen einer systematisch zusammenhängenden Darstellung zu geben, erteile ich nunmehr gewissermaßen das Wort an Professor Ryōsuke Kondō, der sich in seiner japanischen Muttersprache folgendermaßen über Konkōkyō ausläßt, wobei ich als deutscher Dolmetscher walte.

Einleitung.

Konkōkyō, die Lehre vom goldenen Glanz, ist die vom Iki-gamikonkōdaijin (生神金光大神=dem sich leibhaftig offenbarenden Konkō-Gotte) gestiftete Religion, die den Tenchikanenokami (天地金乃神=den goldenen Gott von Himmel und Erde) verehrt. Seit der Erleuchtung des Stifters sind 83, seit seinem Tode 49 Jahre verflossen. Die Konkōkyō blickt somit auf ein noch junges Alter zurück, indem es sich bei der Offenbarung des T.K.K.¹ an den I.K.D.² um seine erstmalige Offenbarung handelt. Wiewohl K.K.³ gewöhnlich als eine der 13 schintoistischen Sekten gilt, so ist sie dennoch in bezug auf ihren Gott, den Inhalt ihrer Glaubenssätze und die Dogmen selbst von den übrigen gänzlich verschieden.

Der T.K.K., dessen Benennung auf seine eigene Offenbarung dem Stifter gegenüber zurückgeht, ist der seit Erschaffung der Welt vorhandene Ahngott der Menschheit, aber erst der feste Glaube des Stifters ermöglichte seine Offenbarung, und zwar nicht als das Ergebnis von philosophischen Gedankengängen des Stifters, sondern als eine freiwillige Tat des Gottes, wie der Stifter stets betonte: „Ich habe ihn nicht gesucht!“ Ursprung und Entwicklung von K.K. sind somit zurückzuführen auf einen Willensakt der Gottheit, ohne Verbindung mit der wissenschaftlichen Forschung, zumal der Stifter seine eigene „Unwissenheit“ bei jeder Gelegenheit beharrlich betonte.

Der Stifter selbst war der Sohn eines einfachen, aber sehr fleisigen und rechtschaffenen Bauern. Nach einer frommen Kindheit und mancherlei religiösen Erlebnissen ward ihm am 21. Oktober 1859 im Alter von 46 Jahren von seiten Gottes der Befehl zuteil, die K.K. ins Leben zu rufen. Der Gott begründete dies mit seinem ausdrücklichen Willen, sich der Menschheit, seiner armen, tiefer und tiefer im Unglück versinkenden, weil ihn nicht kennenden Kinder zu erbarmen, sie durch die Vermittlung seines Erlöserwillens zu erlösen und über ihre Errettung sich zu freuen.

Somit faßte der Stifter den Entschluß, seiner Berufsarbeit zu entsagen und nur mehr dem Gotte zu dienen, in Vollziehung des ihm erteilten Auftrages. Selbst ohne persönlichen Ehrgeiz, hatte der Stifter

Anmerkung 1. Tenchikanenokami.
2. Iki-gamikonkōdaijin.
3. Konkōkyō.

dennoch viele teils qualvolle Wechselfälle in seinem Glaubensleben durchzumachen, wiewohl er selbst sie nicht immer als qualvoll empfinden mochte.

Fortan saß er stets in seiner Stube und verließ sein Haus nicht mehr, wodurch dieses allmählich zu einem Gotteshaus wurde. Während 25 Jahren stand er ausschließlich im Dienste der Vermittlung des göttlichen Willens, was zur Entwicklung des „ununterbrochenen Dienstes im Angesichte der Gottheit“ führte.

Im selben Maße wie die Zahl der Menschen stets zunahm, die tagtäglich zu der heiligen Stätte strömten, damit ihr Leib und ihre Seele erlöst würden, wuchs auch die dem Gotte wie dem Stifter als dessen Vermittler erwiesene Verehrung. So ward der Vermittler im Laufe der Zeit mehr und mehr unabsichtlich umkleidet mit der Würde eines Religionsstifters. Als dem Vermittler des göttlichen Willens wußte die Gottheit ihm solch großen Dank, daß er mit der Zeit geradezu zum direkten Vertreter des Gottes erhöht und ihm schließlich der Ehrentitel des I.K.D. zugelegt ward. So hatte er jetzt den Zustand erreicht, in dem Gott und Mensch eins sind, die Verschmelzung von Mensch und Gott, die Geburt des Gottmenschen. Indem er nun den in Japan verbreiteten abergläubischen Vorstellungen von den Jahres- und Tageszeiten, von den Himmelsgegenden, vom Einfluß der Gestirne sowie der 12 Tierzeichen zu Leibe rückte und den seit über 1000 Jahren in Japan heimischen Unfug der Wahrsagerei bekämpfte, tat er viel, um dem Menschen die wahre Freiheit zu vermitteln.

Um den göttlichen Willensakt, der der Gründung von K.K. zu Grunde gelegen hat, und die Fundamente ihrer Glaubenssätze richtig darlegen und erläutern zu können, muß eine knappe Lebensgeschichte des Stifters vorausgeschickt werden,—läßt sich diese selbst doch nur verstehen als eine göttliche Willensäußerung! Ihr folgt eine Darstellung der drei wesentlichsten Elementarglaubenssätze der K.K. vom Ahngott, von der Vermittlung und vom Wege der Gotteskinder, die im Gotteswillen wurzeln und durch das Leben des Stifters erst zur vollen Auswirkung, zur höheren Entwicklung gelangen. Im Anschluß daran kommt eine Besprechung des wesentlichsten Grundzuges der Erleuchtung, nämlich der Ruhe im Leben, wie im Tode, sowie des Ideales vom gemeinsamen Gedeihen des Gottes und der Menschen. Den Abschluß bilden einige Angaben über Organisation und Tätigkeit des K.K. Ordens.

I. Der Stifter der Konkôkyô-Lehre.

Unter den Biographien von Religionsgründern gibt es nicht wenige, die von den späteren Gläubigen und Verehrern so stark religiös gefärbt, ja bisweilen geradezu dramatisch ausgeschmückt sind, daß die wahren Begebenheiten sich oft nur schwer herauschälen lassen. Wenn dies auch ein Ausfluß von Frömmigkeit und Begeisterung sein mag, so leidet darunter doch die Möglichkeit, der wahren geschichtlichen Persönlichkeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Um dem aus dem Wege zu gehn, legen wir die nüchterne kurze Lebensgeschichte zu Grunde, wie sie in der Heimat des Stifters, in Asakuchi-gun, Präfektur Okayama (岡山縣淺口郡), lebendig ist und den Eindruck strenger Sachlichkeit und Glaubwürdigkeit erweckt.

Geboren am 16. August 1814 als zweiter Sohn des Bauern Jûhei Kantori (香取重平) und seiner Ehefrau Shimo (志茂) im Dorfe Urami (占見), Asakuchi-gun, Okayama-ken, hieß der Gründer der K. K. als Kind Genshichi (源七), was er nach seiner Adoptierung durch den Bauern Kumejirô Kawate (川手桑次郎) des Dorfes Ôtani (大谷) im Alter von 12 Jahren in Bunjirô (文治郎) umänderte. Der durch Treuherzigkeit, Höflichkeit und Fleiß, aber gleichfalls durch Kränklichkeit ausgezeichnete Knabe fand sein größtes Glück in regem Tempelbesuch. Im Alter von 23 Jahren heiratete er die 18 jährige Toseko (登勢子), älteste Tochter von Yaozô Furukawa (古川八百藏), die ihm acht Kinder, fünf Söhne und drei Töchter gebar, von denen indes zwei Söhne und eine Tochter noch im Kindesalter starben. Nicht nur seine Familie, sondern auch sein Vieh war häufigen Heimsuchungen ausgesetzt. Gemäß den vielerlei damals über ganz Japan verbreiteten abergläubischen Vorstellungen, denen viele Wahrsager, ja sogar Priester und Mönche mit ihren schwarzen Künsten Vorschub leisteten, glaubte die Bevölkerung, ihr Heil und ihr Unheil sei bedingt durch solche Künste. In besonderer Furcht vom Kaiser bis zum gemeinen Manne stand der Zorn des Gottes Konjin (金神), und jedermann war darauf bedacht, die Rache dieser Gottheit zu meiden. Stets wenn Bunjirô an seinem Hause Reparaturen vornahm, was häufig

genug der Fall war, veranstaltete er, gleichfalls im Banne des Aberglaubens, zu Ehren des Gottes Konjin eine Feier, um seinem Zorne zu entgehn. Trotz alledem mußte er aber nur allzu oft Unglücksfälle in der Familie und das Absterben von Vieh erleben, zumal nach dem Umbau seines Hauses im Jahre 1850. Während einer schweren Erkrankung im Jahre 1855 eröffnete ihm der Gott Konjin, daß er ihm als Belohnung für seine Frömmigkeit am ersten Mai eine Gnade erweisen wolle. Dies brachte den Kranken auf den Gedanken, wie wunderbar es eigentlich sei, daß ein Gott uns Menschen stets nur Unheil bringe, sodaß sie ihn fürchteten. Ebenso wie der Gott fähig sei, uns Unheil zuzufügen, müsse er es auch in seiner Gewalt haben, uns Heil zu bringen, und Bunjirô faßte den Entschluß, sich dem Gotte zu nähern und ihm seine ganze Seele zu schenken. Diese ebenso naiven wie ernsthaften Gedankengänge führten zu seiner Verbindung mit dem Ahngott T.K.K.. Somit haben die sechs Jahre vom Umbau seines Hauses bis zu seiner schweren Erkrankung zu gelten als die Vorbereitungszeit für seinen Verkehr mit dem neu erkannten Gotte, gewissermaßen als die „Inkubationsperiode“ der Lehre von K.K..

Als Bunjirôs Glaube nach seiner Genesung sich ständig festigte sowie vertiefte, und seine Verbindung mit dem Gotte sich immer enger gestaltete, kamen viele Menschen von nah und fern zu ihm, um seine Fürbitte zu erflehn. Am 24. Dezember 1858 ward ihm von Seiten des T.K.K. der Ehrenname Bunji-Daimyôjin (文治大明神=der zum Gott erleuchtete Bunjirô) zuteil, wobei der Gott sich ihm zum ersten Male persönlich offenbarte. Am 21. Oktober 1859 erschien er ihm wiederum und sprach die Worte: „Zahlreich sind in der Welt die Menschen, die ungeachtet ihrer Gottesfurcht in Not und Elend leben. Willst Du nicht Deinem Berufe entsagen und sie durch meine Gnadenvermittlung erlösen; denn das rechte Dasein des einen hängt vom rechten Dasein des andern ab.“

Diese göttliche Offenbarung mit ihrer Aufforderung zur Gründung der K.K. bildet die Grundlage der sämtlichen Glaubenssätze von K.K.. Der Stifter gab nun seinen Beruf auf und machte sein Haus am Fuße des Yûzaki-Berges (木綿崎) zum Tempel, worin er seinem Gotte hinfort fromm diente. Schließlich wurde ihm im Jahre 1868 vom Gotte der Ehrentitel I.K.D. verliehen. Unter den 182 Lehrsätzen, die dem Stifter als Gottesworte, sei es bei Tage, sei es während der Nacht offenbart wurden, sollen hier nur einige der wichtigsten Er-

wähnung finden:

„T.K.K. ist kein neuer Gott, sondern immer vorhanden gewesen seit Erschaffung der Welt. Es ist wichtig, den Geist des Weltprinzips und der Natur richtig zu begreifen. Gott ist auch den Ungläubigen gnädig.“ (Worte einer wahren Toleranz!)

„Lausche dem Klange, mit dem die Welt sich neu auftut, und wache auf!“ (Dies als Mahnung, abzulassen vom alten Aberglauben) „Heute kennen die zwischen Himmel und Erde lebenden Gotteskinder die göttliche Gnade nicht und lästern den Gott; so will T.K.K. den I.K.D. zu ihnen senden und ihnen die richtige Vorstellung von Gott vermitteln lassen, auf daß sie fromm werden und mit dem Gotte zusammen gedeihen können.“ „Du sollst von heute ab nichts mehr von unheilvollen Himmelsrichtungen wissen wollen und dich zurückbekennen zu meiner ursprünglichen Lehre.“ „Im Leben wie im Tode sollst du den Himmel und die Erde als deine Wohnung ansehen.“ „Vertraue dem Himmel und sei von der Erde geliebt.“

So forderte er, kurz gesagt, die Erhabenheit über Leben und Tod, die Erleuchtung, und kündigte als das Ideal den Zustand des völligen Einsseins zwischen Mensch und Gott.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, war es eines seiner Hauptverdienste, den Aberglauben vom Gut und Böse der Tages- und Jahreszeiten sowie der Himmelsrichtungen gebrochen zu haben, der über 1300 Jahre lang in Japan unumschränkt geherrscht hatte, und der Menschheit durch die Lehre vom großen Prinzip des Weltalls die wahre Freiheit geschenkt zu haben. Ferner lehrte er die Japaner als Bewohner des Gotteslandes die Pflicht der ewigen Dankbarkeit für die Gnaden Gottes sowie des Kaisers. Am 5. November 1867 entfernte er auf göttlichen Befehl das zu seinem Hause führende Tor, um es hinfort stets offen zu halten. In dem nun zur Gottesstätte gewordenen Hause lebte er getreu der ihm übertragenen Aufgabe als Vermittler zwischen dem Gotte und den Gotteskindern, bis er am 10. Oktober 1883 im Alter von 70 Jahren das Zeitliche segnete mit den Worten: „Unsere Glaubensgemeinschaft kann nie mehr untergehn, auch wenn ich selbst nicht mehr auf dieser Erde weile.“

Seine Frau Toseko, die vom Gotte den Ehrennamen „Isshidaijin“ (一子大神=Gottes Lieblingstochter) erhalten hatte, im Verein mit ihren drei Söhnen Kaneyoshi (金吉), Hagio (萩雄) und Takukichi (竹吉), und viele begeisterte Jünger machten eifrige Propaganda für die K. K.,

sodaß die Lehre sich noch bei Lebzeiten des Gründers in Westjapan sehr verbreitete. 45 Jahre nach der Gründung hatte die K. K.-Gemeinschaft nicht nur in ganz Japan, einschließlich Korea, Formosa und Sachalin, Wurzel gefaßt, sondern sie zählt auch in China viele Anhänger, sodaß die Zahl der Gläubigen sich heute auf zwei Millionen beläuft. Es hat sich wieder einmal die Wahrheit des alten Wortes erwiesen, daß eine Religion als die Forderung einer bestimmten Zeit ins Leben springt.

II. Der Weg des Oyagami (大祖神 = Ahngottes.)

Wie bereits verschiedentlich betont, hat sich der T. K. K., der einzige Gott der K. K., dem Stifter persönlich offenbart und ihm seinen Namen genannt, ohne daß er irgendwie als das Ergebnis philosophischer oder logischer Spekulationen auf Seiten des Stifters gelten dürfte. Sein Wesen läßt sich somit nur erfassen auf Grund der Erfahrungen und der Glaubenslehre des Stifters selbst. Diese Ansichten des Stifters vom Gotte T. K. K. wie vom Wesen Gottes überhaupt stellen sich kurz gefaßt wie folgt dar:

Alle Eigenschaften, die den Begriff Gottes schlechthin ausmachen, sind nach des Stifters Lehre auch dem T. K. K. eigentümlich: er ist der über allem erhabene Schöpfer und Beherrscher des Weltalls, allmächtig und allgegenwärtig. Glaubenssätze wie die folgenden machen es noch klarer, wie der Gründer den Gott mit seinem seelischen Auge erschaute:

„Wer Gott sehn will, der braucht nur in seinen Garten zu gehn: oben ist Gott, unten ist Gott. Du kannst dich von Gott nicht trennen; denn er ist der Schirmherr dieser Welt. Gott umspannt mit seinem Auge die ganze Welt. Er verteilt seine Gnaden gleichmäßig, aber seine Gaben versiegen, wenn der Becher (der Empfangenden) schlecht wird. Der sichtbare Mord wird von der Behörde gerichtet, der geistige von Gott. Jegliche menschliche Nahrung hat Gott für die Menschheit geschaffen, auf daß sie leben kann. Die Kinder sind Geschenke Gottes: niemand glaube, daß er ihnen selbst das Leben gab.“

T. K. K. ist also unser aller Ahngott, das höchste seit Erschaffung der Welt vorhandene Wesen, das alles schafft und beherrscht, der Anfang der Menschheit und der Quell des Weltalls. Nur dank seiner kann alles gedeihen und die Menschheit in Ruhe leben.

In zweiter Linie lehrte der Stifter auch die Immanenz Gottes. Er sah in Gott nicht nur das über allen Dingen erhabene höchste Wesen, sondern er nahm ihn auch in uns Menschen selbst als vorhanden wahr. Das Göttliche lebt in jedem von uns, und wo wir dies Göttliche in uns erglänzen lassen, da ist auch Gott anwesend: „Gott wohnt in unserer

Seele. Man nennt mich einen Gott, aber die Menschen, die hierher kommen, sind alle Gotteskinder und können von Gott die Gnaden empfangen wie ich, der sie zuerst empfangen hat.“

Solche Glaubenssätze veranschaulichen Gottes Immanenz und sind zugleich beweiskräftig, indem der Stifter sein eigenes Leben darnach führte. Der I.K.D. der K.K.-Gemeinschaft bedeutet nichts anderes als den heiligen Zustand, in dem der Mensch das ihm immanent Göttliche zur Vollkommenheit entwickelt hat, ein Zustand des Einsseins zwischen Gott und Mensch, wo das Göttliche im Menschen unendlich entwickelt, und er selbst zu einem Gott in Menschengestalt geworden ist.

Drittens betonte der Stifter Gottes Toleranz. Keine der anderen schintoistischen oder buddhistischen Sekten wurde von ihm verleumderisch angegriffen oder ausgeschlossen, vielmehr meinte er: „Du sollst die andern Gottheiten nicht lästern, sofern sie überhaupt Gottheiten genannt werden!“ „T.K.K. verleumdet keine andern Sekten. Der Glaube soll weit, nicht eng sein. Stelle Dir die Welt ebenso weit vor, und sie ist in Deiner Seele.“ „Du sollst die andern Gottheiten nicht lästern, wenn Du unseren Gott auch allein anbetest.“

Solche Lehrsätze erbringen den Beweis für die Toleranz des T.K.K., der den andern Gottheiten ihre Stellung beläßt und doch hoch über ihnen steht.

Die drei vornehmsten Eigenschaften des T.K.K. sind somit nach Auffassung des Stifters seine Transzendenz, seine Immanenz und seine Toleranz. Sowie man die Transzendenz Gottes anerkennt, fällt ihm von selbst die Rolle des Weltenschöpfers zu, hoch über den Menschen; und die Menschheit unterwirft sich dem allmächtigen, gestrengen Gotte. Es ergibt sich ein Verhältnis wie zwischen Herrscher und Untertanen. Dies ist der monotheistische Kern der Lehre von K.K. Mit Anerkennung der göttlichen Immanenz verwischt sich der Unterschied zwischen Gott und Mensch, ja sogar die Würde Gottes. Hier handelt es sich um eine dem Polytheismus eigentümliche Neigung der Gleichsetzung von Gott und Mensch. Von der Anerkennung der Toleranz Gottes führt der Weg leicht zu philosophischen Gedankengängen, indem man hinter sämtlichen Phänomenen die Offenbarungen eines göttlichen Wesens vermutet, im Sinne des Pantheismus, der Gott als die Weltseele auffaßt. Diese drei Tendenzen bilden demnach Hauptbestandteile der K.K.-Lehre und sind von ihr gewissermaßen in

Harmonie gebracht, was als besonders bemerkenswert gelten darf, da die bisherigen Religionen meist nur eine der drei Tendenzen in sich verkörpern. Die drei Tendenzen reiben sich sonst naturgemäß an einander. Während der Monotheist nur einen Gott anerkennt und andere Gottheiten ablehnt, ja ihre Existenz leugnet, so setzt der Polytheist und Pantheist die Gottheiten bzw. die göttliche Immanenz auf eine Stufe mit der Natur und Umwelt, was gewissermaßen einer Herabsetzung des Göttlichen gleichkommt. Die Erhabenheit und Größe von T.K.K. steht aber in vollem Einklange mit der Größe und Erhabenheit der Welt, und gleichzeitig ist er nicht engherzig genug, um andere Gottheiten zu leugnen. Sein Verhältnis zu den Gotteskindern ist das denkbar freundlichste, im Sinne der Lehre des Stifters: „Du sollst mit Deinem Gotte auf vertrautem Fuße stehn!“ Wie nahe der Mensch aber auch Gott kommen mag, stets soll er der Erhabenheit Gottes eingedenk bleiben, wie der Stifter dies ausdrückte in der Mahnung: „Nichts ist schrecklicher, als wenn Du mit dem Kopfe an den Himmel anstoßen willst.“ „Du sollst nicht über Deinen Gott hinauswachsen wollen, auch wenn Du selbst zum Gott wirst!“ Der Stifter selbst diente Gott sein Leben lang in solch frommer Demut, daß er stets betonte: „Gott kann mich jeden Augenblick verstoßen!“

Die Betrachtung sämtlicher Erscheinungen dieser Welt als Ausstrahlungen der göttlichen Gnade war seiner natürlichen Veranlagung vollkommen gemäß und keineswegs ein Ausfluß philosophischen Denkens. Alles empfand er als göttliche Gnade, nach seinem Worte: „Zweifle nicht und halte Dich an das große Urprinzip dieser Welt. Du lebst in der Fülle der göttlichen Gnade.“

Die drei gewöhnlich sich widerstreitenden Elemente sind im T.K.K. zu einer wunderbaren Harmonie verwachsen, und die Vorzüge dieser drei Wesensarten sind es, die seine Würde besonders hervortreten lassen, gleichfalls in voller Übereinstimmung mit der edlen und versöhnlichen Persönlichkeit des Stifters selbst. War diese doch stets darauf bedacht, die Streitenden zu versöhnen, Gegensätze auszugleichen, das Rohe zu schleifen, das Häßliche zu verschönern.

In genau derselben Richtung hat also der T.K.K. sein Wesen als „Ahngott“ des Menschengeschlechtes offenbart. Die Eltern lieben und erziehen ihre Kinder, ja opfern sich nicht selten auf für sie, um dieser heiligen Aufgabe gerecht werden zu können. „Wer Kindern das Leben schenkt, ohne sie richtig zu lieben und zu erziehen, verdient

nicht, Vater oder Mutter genannt zu werden.“ In paralleler Weise liebt und erzieht T.K.K. seine Kinder, die Menschen, getreu dem Wege des „Ahngottes.“ Zur Lösung dieser Erziehungsaufgabe zeigt Gott der Menschheit zuerst seine unendliche Gnade, die der Stifter als „die Gnade von Himmel und Erde“ empfand. Herrlich scheint die Sonne ohne Anfang und ohne Ende, die Jahreszeiten kommen in ewiger Folge, alles lebt und gedeiht gemäß dem Gesetze. Genau so vermag der Mensch ruhig und zufrieden zu leben: das warme Licht Gottes leuchtet über den Gerechten wie den Ungerechten, wie der Stifter dies auch ausdrückte: „Selbst dem Ungläubigen versagt Gott seine Gnade nicht,“ oder: „Du sollst die Gnade der Erde nicht weniger erkennen als die des Himmels! Der Fromme soll auch gegen den Baumstumpf dankbar sein, wenn er darauf ausgeruht hat. Eine Frau kann Gottes Wohlgefallen erregen, wenn sie beim Rupfen des Gemüses die Erde anbetet, und nie wird eine Speise ihr schaden, wenn sie bei ihrem Kochen und Genuß Gottes in Dankbarkeit gedenkt. Beschmutze niemals Gottes Erde!“

Das Mitleid des gnadenvollen und die Menschheit so unendlich liebenden T.K.K. gilt besonders den Menschen, die gleich ungehorsamen Kindern Gottes Gnade nicht begreifen wollen und dadurch in Not geraten, nach den Worten des Stifters: „Der Mensch erkennt bisweilen die göttliche Gnade ebensowenig, wie die Kinder die Elternliebe.—In der Liebe zu deinen Kindern sollst du der über dir waltenden göttlichen Hut gewahr werden.—Alle Menschen zwischen Himmel und Erde sind Gottes Kinder. Wenn du leidest, kannst du deine beruflichen Pflichten nicht ordentlich erfüllen. Du mußt Gott also bitten um dein eigenes Wohl, das Gedeihen deiner Familie, um gute Ernte, kurz um alles, was die Menschenkinder benötigen. Gott liebt die Ungläubigen ebenso wie die Eltern ihre fehlerhaften Kinder ganz besonders lieben. Möge der Ungläubige also zum Gläubigen und der Gnade teilhaftig werden! Man sagt oft, das Tau zerreiße, das den Menschen mit dem Gott verknüpft: der Mensch hüte sich, es je zu zerreißen, da Gott es niemals zerreißt.“

Diese allumfassende Barmherzigkeit und Gnade des T.K.K. erstreckt sich nicht allein auf die armen Menschen, auch die Tiere will er von ihren Qualen erlösen. Denn sogar die Tiere üben Elternliebe, nicht nur die Menschen. Aber die vortrefflichen Eltern allein verwenden große Sorgfalt darauf, ihre Kinder vortrefflich heranzubilden.

Gott, als vortrefflicher Vater, verwendet die allergrößte Sorgfalt, um seine Menschenkinder zu vervollkommen.

Unter den Gottesworten, die der Stifter als die Grundprinzipien der Moral vermittelte, sind die folgenden bemerkenswert: „Die Frömmigkeit ist der Schriff des Diamanten genannt Seele.—Der Fromme soll alles mit ganzer Seele ergreifen.—Den Eltern gegenüber darf man niemals lieblos sein, indem man seiner Kindheit vergißt.—Der Friede innerhalb der Familie ist die Quelle aller Frömmigkeit.—Wer im Gotteslande Japan geboren ist, darf niemals der großen ihm vom Gott und dem Kaiser erwiesenen Gnaden uneingedenk sein —Sei fromm und fleißig in deinem Berufe: dies bringt dem Kaiser wie dem Vaterlande Nutzen.—Es gibt keine Menschen unter dem Himmel, die nicht Brüder wären.—Liebe und Barmherzigkeit machen das Herz Gottes aus.—Der geistige Mord ist eine schwere Sünde.—Sei fromm, indem du Gott dafür dankst, anderen in der Not helfen zu können.“

Daß die Sittlichkeit weniger auf der Form als vielmehr einzig und allein auf dem reinen Glauben an Gott beruhe, kommt ebenfalls in einigen Lehrsätzen zu klarem Ausdruck: „Gottes Gnade kann man auch den Kindern hinterlassen und ins Jenseits mit hinübernehmen. Lediglich durch den Glauben wird sie zuteil.—Ein Wort Gottes ist auch um tausend Yen nicht feil. Wem es zuteil wird, der hat ein Geschenk erhalten, das weder auf einen Wagen noch ein Schiff verladen werden kann. Also soll man in erster Linie seinen Geist verbessern.—Der Mensch soll darnach streben, seine Persönlichkeit zu vervollkommen, so lange er lebt, gleich dem Gelehrten, der auch im Alter noch mit Hilfe der Brille seine Bücher studiert.“ So ist es offenbar, daß T.K.K. durch reichliche Gnadenverteilung uns Menschen geistig wie körperlich vervollkommen will.

III. Der Weg der Vermittlung.

Das ganze Leben des Stifters glich einer langen Reise, auf der er mit unendlicher Sehnsucht Gott suchte und fand, und verdient somit ganz und gar die Bezeichnung der Chronik eines treuen und frommen Gottsuchers. Der Bauernjunge, dessen größte Freude der Tempelbesuch war, der Jüngling, der sich selbst mit dem gefürchteten und gemiedenen Gott „Konjin“ gut zu stellen wußte, der Mann, dem sich der T.K.K. erstmalig offenbarte, um einen getreuen Diener an ihm zu finden: in all diesen Lebensstationen blieb sich der Stifter darin treu, daß er stets gottesfürchtig sowie bescheiden war und dem höchsten Ideale nachstrebte. Wenn ihm auch im Alter der Ehrenname I.K.D. und als dem Gründer der K.K. göttliche Verehrung zuteil ward, so rühmte er sich dessen doch niemals, sondern nannte sich jederzeit einen „unwissenden Bauer.“ Am 26. September 1883, zwei Wochen vor seinem Tode, sprach er mit Dankestränen im Auge: „Warum hat Gott mich, ein unwissendes Bäuerelein, dazu ausersehen, zum Begründer einer solch hehren Glaubensgemeinschaft zu werden? Ich kann mich der Tränen nicht erwehren, so oft ich daran denke.“ Vom göttlichen Gesichtswinkel aus verlief das ganze Leben des Stifters jedoch ernst und feierlich, bis er verdienstermaßen endlich zum Zustande des I.K.D. erhöht wurde. Gott verzehrte sich in Sehnsucht, die leidende Menschheit zu erlösen und harrte auf das Kommen eines seinen Zwecken dienlichen Mannes, und er fand den Stifter. Der rege Tempelbesuch des Knaben war bereits ein Teil der von Gott vorgesehenen Erziehung des Stifters auf seine spätere Mission hin. Die vielerlei Schicksalsschläge, die ihn in der ersten Hälfte seines Lebens betrafen, waren eine ihm von Gott weise auferlegte Prüfung. Alles war Vorbereitung darauf, daß Gott ihn zur Erlösung der Menschheit berufen konnte. Als der 46jährige den Befehl Gottes erhielt zur Gründung einer neuen Glaubensgemeinschaft, ward der göttliche Wille offensichtlich. Der Befehl lautete im einzelnen: „Im Alter von 42 Jahren erkranktest du so schwer, daß der Arzt dich aufgab. Doch die Götter erratteten dich und du wurdest geheilt. Denke, du seist bereits damals gestorben, und leiste mir nun deine Hilfe. Werde zum Mittler meines Willens, zum Wohle beider Teile, Gottes und seiner

Kinder, der Menschheit!“ So kam es zu seiner Berufung als eines Vermittlers zwischen Gott und der Menschheit: nicht nur als ein beliebiger frommer Mensch, sondern als unmittelbarer Stellvertreter Gottes trat der Stifter nun vor die Menschen hin, beauftragt als Träger des göttlichen Willens, um den Menschen die Kenntnis und das richtige Verständnis eben dieses göttlichen Willens zu bringen.

Von jenem bedeutsamen Augenblick an lebte der Stifter vom frühen Morgen bis spät in die Nacht nur mehr der Vermittlung. Die „Erlösung durch die Vermittlung“ bildet den Hauptinhalt der Lehre von K.K., an der sich bis heute nicht das Geringste geändert hat. In den Tempeln der K.K. gilt der Sitz der Vermittlung als die heiligste Stätte, und der Priester wird „Otoritsugi“ (御取次=Vermittler) oder „Otegawari“ (御手代=Stellvertreter) genannt.

Ursprünglich bestand die Einschränkung, daß nur der Wille Gottes vermittelt wurde. In seiner Dankbarkeit für Gottes unendliche Gnaden und in seinem Erbarmen mit den vielen Leidenden, die Tag und Nacht ihre Zuflucht bei ihm suchten, machte sich indes der Stifter schließlich auch zum Vermittler der Bitten der Gotteskinder, wobei er Gott gleichzeitig um Vergebung ihrer Sünden bat. So erst ward er zum Vermittler zwischen Gott und den Menschen im vollen Sinne des Wortes und brachte beide Teile einander näher. Gott offenbarte sich ihm hierzu wie folgt: „Dir, o Konkōdaijin, ist es zu danken, daß die Menschheit angefangen hat, meine Gnaden zu empfangen und daß ich in die Welt eintreten konnte.“ Der ihm von Gott verliehene Zuname „Konkō“ (金光) bedeutet: „Glanz des Goldes,“ und zwar „Glanz des goldenen Gottes von Himmel und Erde“, ein Name, der ihm als Vertreter der Gottheit ganz und gar zukommt. Durch die weitere göttliche Offenbarung: „Sei fromm und lebe gemäß den Lehren des I.K.D! Wenn du in Not bist, brauchst du nicht stets und immer den T.K.K. anzurufen; auch wenn du nur den I.K.D. anrufst, werde ich, der T.K.K., dir gnädig sein“ wurde der Stifter in den Stand gesetzt, alles das zu tun, was vom Gotte selbst erwartet wird. Der Vermittlungsakt ist somit nicht länger die Tat eines Menschen, sondern vielmehr Gottes selbst, und die vollkommenste Stufe, zu der ein Mensch aufsteigen kann, die Einswerdung von Gott und Mensch, ist damit erreicht. Diese Art der Vermittlung bestimmt in der K.K.-Gemeinschaft das ganze Verhältnis zwischen Priestern und Gläubigen und bildet das einzigartige Charakteristikum der Lehre.

IV. Der Weg der Gotteskinder.

Wie das göttliche Wort dies bereits ausspricht: „Alle Menschen zwischen Himmel und Erde sind Gottes Kinder,“ stehn sämtliche Menschen dem T.K.K. gegenüber im selben Verhältnis wie die Kinder zu ihren Eltern. Das Wort „Gotteskinder“ deutet eine besonders innige Beziehung der Menschen zu Gott an. Und so ist es denn auch „der Weg der Gotteskinder“, im Bewußtsein eben dieser ihrer Stellung ihre Kindespflicht zu erfüllen. Er umfaßt etwa fünf Wesenszüge, wie an Hand einiger Glaubenssätze dargetan werden soll.

a. Das Verstehn.

Die kindliche Liebe zu Gott bildet einen Hauptfaktor der Lehre, im Sinne des Dogmas: „Die Andacht ist der Kindesliebe gegen die Eltern gleichwertig.“ Die Kindesliebe entspringt natürlich dem richtigen Empfinden eines normalen Kindes für seine liebevollen Eltern. Wie sehr auch Gott den Wunsch hegt, die Menschen als seine Kinder zu lieben, wenn nicht die Menschheit auch ihrerseits Gott als ihren Vater liebt und verehrt, so vermag ein echtes Vater-und-Kind Verhältnis nicht aufzukommen. Somit spielt der Gedanke vom „Verstehn“ eine wichtige Rolle in der K. K.-Lehre. Durch die Predigt soll die richtige Erkenntnis und ein dankbares Verständnis von der göttlichen Gnade und Liebe vermittelt werden. Dieses „Verstehn“ steht am Anfang des Glaubens. Je reicher das Glaubensleben sich gestaltet, desto mehr vertieft sich auch das „Verstehn“: „Du sollst dich nicht zufrieden geben mit dem Anhören der Predigten, vielmehr sollst du dir deinen eigenen Glauben schaffen!“

Das „Verstehn“ ist somit einer der wesentlichsten Bestandteile der Vermittlung und damit eine der Haupteigentümlichkeiten der K.K.-Lehre. Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß das 25jährige Glaubensleben des Stifters ausschließlich diesem „Verstehn“ gewidmet gewesen ist. Auch die K. K.-Kirchen der Gegenwart streben vor allem darnach, durch das „Verstehn“ die enge Verbindung zwischen Gott und den Menschen besonders zu veranschaulichen. In diesem Sinne liegt die Hauptbe-

deutung der Kirchen darin, durch das „Verstehn“ die Verbindung mit Gott zu bewerkstelligen, gemäß den Worten des Stifters: „Die Kirche ist ein Übungsplatz des Glaubens.—Wenn meine Worte es vermögen, in dir ein Gefühl der Dankbarkeit aufkommen zu lassen, so wird Gott dir gnädig sein, auch wenn du ihn nicht anbetest.“

b. Die Zucht.

Die echte Zucht entquillt dem Bewußtsein, daß der Mensch auf dem Wege über das „Verstehn“ Gottes große Gnade begreift und sich bemüht, dem göttlichen Willen gemäß zu leben. Da es Gottes Wille ist, die Menschenkinder immer mehr zu seiner eigenen Vollkommenheit zu erziehen, so soll der Mensch auch selbst nach ihr streben, solange er lebt, im Sinne der Mahnung des Stifters: „Der Mensch muß sein ganzes Leben lang strengste Selbstzucht üben.“

Die K. K. übt diese Zucht, entgegen häufigem Brauche, nicht unter Zuhilfenahme besonderer Mittel oder während bestimmter Zeitperioden, wie etwa periodischer Kasteiung, sondern sucht sie im täglichen Leben. „Die Andacht gleicht dem Schliffe des Edelsteines genannt die Seele.“ Förmliche Zuchtübungen, wie die Askese, wurden vom Stifter also abgelehnt, der Hauptnachdruck vielmehr gelegt auf die geistige Zucht und den Berufseifer. Auf solche Weise bekundete der Stifter eindringlich genug, daß eine solche das ganze Leben hindurch geübte Zucht ein wertvolles, allgemein soziales Element darstelle. Der Stifter erwies sich gerade darin als ein weitsichtiger Reformator, daß er überlebte, äußerliche Glaubensformeln zerschlug und lediglich die Vervollkommnung des Lebens als Ziel aufstellte. Die wahre Zucht hat zunächst die Umgestaltung des eigenen täglichen Lebens, sodann die der Familie und schließlich die der Gesellschaft zur Voraussetzung, wodurch gleichzeitig der Weg der Gotteskinder gebahnt und verbreitert wird.

c. Das Wunder.

Sowie der Mensch dazu gelangt ist, durch das Medium des „Verstehens und der Zucht“ sein unbedingtes Vertrauen in Gott zu legen, werden seine Gedanken bei Tag und Nacht sich zu Gott wenden und sein Leben ist „ein Dasein mit dem Gotte“ geworden. Wer so mit Gott lebt, wird, was wohl niemand leugnen dürfte, der Wirkungen dieses Zustandes zweifellos auch äußerlich gewahr werden. Solch

äußere Zeichen nennt der Stifter „die Wunder Gottes.“ Wessen Gedanken nicht auf Gott gerichtet sind, der vermag dies nicht zu begreifen, selbst wenn es auf der Welt überhaupt nichts anderes gäbe als Wunder: „Viele Gotteskinder zwischen Himmel und Erde wissen nichts von dem Wunder.“ Auch der Zustand der Seele, in dem der Mensch sich ganz auf Gott verläßt und im Frieden lebt, hat als ein im höchsten Grade dankenswertes göttliches Wunder zu gelten: „Lebe und genieße den heutigen Tag! Das Wunder liegt in deiner Seele.“ Der mit Gott Lebende wird oft wunderbare Veränderungen an seinem eigenen Körper wie an seiner Umgebung beobachten, wie etwa ein Kranker plötzlich genest, sein Leiden mit einem Male von sich abschüttelt, oder wie ringsum allmähliche Verbesserungen und Fortschritte eintreten. Der Stifter lehrte: „Aufrichtige Dankbarkeit steht am Anfang des Wunders.“—„Das in der Andacht erlebte Wunder darf nicht als wunderbar gelten.“ Indem er außerdem verkündete: „Der Gläubige soll seine Andacht jederzeit auf dem Herzen tragen,“ lehnte er das Tragen von Talismanen ab, eine eigentümliche Gewohnheit, der früher solch große Bedeutung beigemessen wurde. Das Wunder hat seinen Ursprung natürlich im Willen Gottes, seine Gotteskinder und die menschliche Gesellschaft im allgemeinen glücklich gedeihen zu lassen, damit Gott und die Menschen in froher Harmonie leben und der eine den andern leben lassen kann: „Wer des Wunders gewahr wird, der arbeite in Fröhlichkeit mit an den Werken Gottes!“

d. Die Dankbarkeit.

Mit wachsendem Glauben findet man sich mehr und mehr in die unendliche Gnade Gottes und wird im gleichen Maße mit Dankbarkeit erfüllt. Selbst bei Tische soll man zuerst Gottes dankerfüllten Herzens gedenken: „Wenn du ißt und trinkst, so vergiß nicht zu danken!“ Immer und überall ist Grund zum Danke, wie der Gläubige auch dem Baumstumpfe danken soll, wenn er auf ihm ausgeruht hat. Obenan stehn dem Stifter die drei Hauptgrade der Dankbarkeit gegen Gott, gegen den Kaiser und gegen die Eltern, wie er stets mahnte, „die reichen Gnaden Gottes und des Kaisers niemals zu vernachlässigen oder in der Liebe gegen die Eltern jemals saumselig zu werden.“

Die Grundlage der Dankbarkeit ist die „treue Höflichkeit,“ und die äußere Erkenntlichkeit für die genossenen Gnaden besteht in der

„treuen Freundlichkeit.“ Diese im Glauben verankerten Eigenschaften der „treuen Höflichkeit und Freundlichkeit“ sind die Anfänge aller Tugend. Gerade hierin beruht eine weitere Eigentümlichkeit der K.K.-Lehre, daß die Moral dem Dankgefühle gegen Gott entquillt, ungeachtet des Anscheines, als sei sie identisch mit der landläufigen Moral.

Der Glaube an Gott, die Treue gegen den Kaiser und die Kindesliebe gegenüber den Eltern sind so zusammengefaßt in dieser „treuen Höflichkeit und Freundlichkeit“ und befähigen die der Führung Gottes überantworteten Menschen, sich zu vervollkommen und zu Wesen zu werden, die der Benennung „Gotteskinder“ würdig sind.

e. Der neue Weg.

Der Mensch, der durch den Weckruf des Stifters: „Lausche dem Klange, mit dem die Welt sich neu auftut, und erwache“ sich hat aufrütteln lassen, erwacht zu einem neuen religiösen Leben. In ihm löst er sich zuerst los von der Wahrsagerei und den abergläubischen Vorstellungen von der Zeit und den Himmelsgegenden. Hierdurch hinwiederum vergrößern und verbreitern sich ihm Zeit und Raum, und nun erst ist er im Stande, sein Leben frei und ledig dieser Bande zu genießen. Der Stifter nahm hierzu Stellung mit nachfolgenden Lehrsätzen: „Es ist verwunderlich, daß manche Tage als glückbringend, manche als unheilvoll gelten, während doch sogar weder der Weise noch der Tugendhafte die Stunde ihrer Geburt und ihres Todes vorher zu bestimmen vermögen.“—„Wende dich zurück zur ursprünglichen Lehre, denn von nun ab brauchst du dich nicht mehr um die Himmelsgegenden zu kümmern!“

Dies neue Leben ist ein Leben der Moral, wie es einem Gotteskinde entspricht und wie es nicht nur zu seiner persönlichen, sondern zur Besserung seiner ganzen Umgebung dienlich ist. Als der eigentliche Schauplatz solcher Selbstvervollkommnung hat die Familie zu gelten, die zuerst teilhaben soll an dem Glück, das der neue Glaube vermittelt: „Ein friedliches Heim ist die erste Voraussetzung für den Glauben, aber dein Leib gehört nicht dir, sondern Gott und dem Kaiser!“ Die bereits an anderer Stelle zitierten Dogmen: „Es gibt keine Menschen unter dem Himmel, die nicht Brüder wären,“ und: „Sei fromm, indem du Gott dafür dankst, anderen in der Not helfen zu können“ weisen auf die Pflicht der Nächstenliebe und der gegen-

seitigen Hilfeleistung im neuen Leben.

Weitere Eigentümlichkeiten des „neuen Lebens“ sind die Hoffnung und die angestrenzte Tätigkeit. Es war stets eine Hauptsorge des Stifters, ein frommes Leben zu predigen voll der Hoffnung auf die Zukunft, ohne die dauernde und selbstquälerische Erinnerung an vergangenes Leid und Unglück: „Die Erinnerung an die Vergangenheit soll dich nicht mit Unmut erfüllen!“ „Freue dich auf die Zukunft!“ Auf die notwendige Beständigkeit in der angestregten Tätigkeit weisen die Worte: „Gott duldet kein ödes Land und kein ödes Haus.“ „Du darfst nicht erlahmen in deiner Spannkraft, bis dein Ziel erreicht ist!“ Für pessimistische Gedankengänge bietet das „neue Leben“ mit seiner Hoffnungsfreude und der in ihm zu leistenden angestregten Arbeit keinen Raum; es bezeichnet vielmehr den Beginn eines glücklichen und reichen Daseins.

V. Der Gleichmut (die Erhabenheit über Leben und Tod).

Gemäß der Auffassung des Stifters: „Andacht ist die Hinwendung der menschlichen Seele zu Gott“ muß der Mensch, der erst einmal auf dem Wege über „das Verstehn“ den Glauben gefunden hat, sich nach Gott als seinem Vater sehnen und in allen Dingen sich unbedingt auf ihn verlassen.

Das menschliche Leben ist qualvoll: das traurige Getrenntsein von Menschen, die wir lieben, der häufige Verlust von Besitz und Stellung, die natürlichen Unglücksfälle. In solch qualerfülltem, unruhigem Leben gibt es wohl kein größeres Glück, als wenn man im festen Vertrauen auf Gott in Ruhe und Frieden seine Tage verbringen darf: „Glaube an Gott anstatt dich in Sorgen zu verzehren!“—„Für Gott gibt es keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht, zwischen fern und nahe; bete mit einem beständigen Herzen!“ Da aber dieser innere Frieden nur im felsenfesten Glauben an den einzigen und absoluten Gott wurzeln kann, so warnte der Stifter vor den Schwankungen im Glauben: „Mit einem losen Glauben ist es nicht getan, du mußt vielmehr aus ganzem Herzen an Gott glauben!“

Unter den unzähligen Sorgen im Laufe des menschlichen Lebens steht die Furcht vor dem Tode wohl obenan. Es wäre daher eines der würdigsten und unschätzbarsten Ziele, diese Todesfurcht abulegen und an deren Stelle den Gleichmut zu setzen. Ist der Mensch erst im festen Besitze des Glaubens und setzt seine ganze Zuversicht auf Gott, so vermag er auch die Sorge um das, was nach dem Tode kommen mag, auf Gott zu übertragen. Auf diesem Wege gelangt der Mensch dazu, über Leben und Tod erhaben zu sein. Nach seinem Tode muß der Mensch zu Gott zurückkehren, der das Weltall beherrscht: „Betrachte den Himmel und die Erde als deine Heimat im Leben wie im Sterben!“ „Auch nach seinem Tode muß der Mensch bereit sein, Gottes Gnade zu empfangen!“ „Setze dein Vertrauen in Himmel und Erde!“ Hat der Mensch einmal den Gleichmut erlangt, so ist es vorbei mit seiner Unruhe und den Schwankungen. Er ist nun völlig erleuchtet und im Besitze des echten, festen Glaubens.

Wenn auch der Stifter nichts Klares gesagt hat über das Jenseits und den Verbleib des Geistes nach dem Tode, so lehrte er doch, daß der Mensch schon bei Lebzeiten die Vorbereitungen treffen müsse für seine Zukunft nach dem Tode: „Wer der Lehre Gottes gemäß lebt, braucht nicht in Sorge zu sein um seine Zukunft nach dem Tode!“ „Der Mensch als Herr der Schöpfung lebe fromm in der Hoffnung, nach seinem Tode als Gott verehrt zu werden!“ Der Stifter der K.K.-Lehre ist ein lebender Beweis für die Unrichtigkeit der Annahme, daß der Mensch nach seinem Tode in das Nichts versinkt und seine Wirksamkeit ihr Ende gefunden hat. Er lebt nach seinem Tode geistig in unserer Seele und körperlich in seiner Nachkommenschaft; somit ist er geistig wie auch körperlich unsterblich geworden. Das so verstandene ewige Leben stellt eines der Ideale der K.K.-Lehre und die Belohnung von Seiten Gottes dar, deren aber nur der wahrhaft Fromme und Gläubige teilhaftig wird.

VI. Das Zusammengedeihen von Gott und den Menschen. (Leben und leben lassen).

Eines der Hauptprinzipien und vornehmsten Ziele der K. K.-Lehre ist das Zusammengedeihen von Gott und den Menschen. Die drei Wege, die zu ihm führen, nämlich die oben eingehend dargelegten Wege des Ahngottes, der Vermittlung und der Gotteskinder, sind der Hauptinhalt der Lehre. Wir haben gehört, wie es der sehnliche Wunsch des T.K.K. war, die Menschheit zu erlösen, wie der I. K. D. dem Gotte als geeignetes Werkzeug zur Ausführung seines Willens und zur Vermittlung seiner Gnaden erschien und von ihm gewählt wurde, wie der Stifter bei alledem ohne irgendwelchen anmaßlichen Stolz fromm und bescheiden seiner hehren Aufgabe der Vermittlung lebte. Die Gleichartigkeit der Richtung, in der „der Weg des Ahngottes“ und „der Vermittlung“ verliefen, und das daraus entspringende Verhältnis gegenseitiger Ergänzung und Hilfeleistung führten schließlich dazu, daß ein Band verklärter Treue die beiden mit der Zeit unlöslich verkettete und einte.

Bei der Vermittlung erwies sich der Stifter als ebenso gnadenreich und liebevoll wie T.K.K. selbst. Wo ihm Not und Elend der Gotteskinder begegneten, nahm er die Fürbitte bei Gott selbst auf sich und erflehte Vergebung sowie Gnadenerweis. Die Leiden der Menschen auf sich zu nehmen und sie in göttliche Freuden zu wandeln war das geistige Prinzip seiner Vermittlung. Somit war es nur natürlich, daß Scharen von Hilfesuchenden von nah und fern ihn stets umringt und umlagert hielten. Im begeisterten Glauben an seine Mittlertätigkeit bekannten sie ihre Sünden. Manche von ihnen erkoren „das neue Leben“ und gingen hinfort ihrer Berufsarbeit mit umso größerem Eifer nach. Andere wieder widmeten sich in der Dankbarkeit ihres Herzens dem Dienste des Gottes ausschließlich und halfen mit an der Ausbreitung der neuen Lehre. Zwischen der opferbereiten Sympathie des Vermittlers und der religiösen Begeisterung der Gotteskinder, d.h. zwischen „dem Wege der Vermittlung“ und „dem Wege der Gotteskinder“ fließt ein Strom warmer Liebe gleich

dem Blute, das den Körper durchströmt.

Eine genauere Betrachtung des Verhältnisses zwischen dem Stifter und dem T.K.K. sowohl wie zwischen dem Stifter und den Gotteskindern gibt uns erst das richtige Verständnis an die Hand für das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen: es wird zu einem Verhältnis der Liebe und voller Gegenseitigkeit. In diesem Sinne ist es Ziel und Aufgabe der K.K.-Lehre, eine neue Welt zu schaffen, in der Gott und die Menschen zusammengedeihen, in der der eine das Gedeihen des anderen wünscht, betreibt und fördert. Unter den Einflüssen einer materialistischen Kultur nicht weniger als einer industriellen Revolution wachsen auf der einen Seite die Ansprüche an das Leben ins Ungemessene, während andererseits die Lebensnöte sich unaufhaltsam verschärfen. Dies führt leicht dazu, daß eine gesicherte Lebensbahn verloren geht: in der Verzweiflung darüber richten die einen nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Familien zu Grunde. Andere verschaffen sich unrechtmäßigen Gewinn durch List und Betrug und werfen sich einem ausschweifenden Genußleben in die Arme. Wieder andere greifen mit lauten Worten den „ungerechten Aufbau der Gesellschaft“ an und verfechten mit Hilfe des Schlagwortes von der „sozialen Gerechtigkeit“ nur ihre eigenen angeblichen Rechte und selbstsüchtigen Ziele. Sie alle haben durch den Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse den festen Boden, auf dem sie stehn sollten, unter ihren Füßen verloren. Aber selbst wenn ihnen die Verwirklichung ihrer Ziele gelänge, so wäre ihr Gedeihen nur von kurzer Dauer, da Gott selbst nicht mit ihnen zusammengedeiht. Die K.K. setzt es sich zur besonderen Aufgabe, solche verirrt Menschen zu bekehren und ihnen die Rückkehr zum wahren Wege der Gotteskinder zu zeigen.

Dem Stifter schwebte die Schaffung einer neuen, idealen Welt in Japan vor, und eines, was er mit besonderem Nachdruck jederzeit predigte, war die niemals wankende Treue gegen den Kaiser. Je mehr sich in unserer Neuzeit allenthalben internationale Tendenzen vordrängen, und die Staatsidee von vielen vernachlässigt wird, desto stärker muß man die Forderung erheben, daß das Ideal zunächst einmal innerhalb des Staatsgedankens auf staatlicher Grundlage verwirklicht werde. Die Heraufführung eines Zeitalters, in dem das Zusammengedeihen von Gott, Staat und Volk zur Tatsache geworden ist, stellt sich als eine der vornehmsten Aufgaben der K.K. dar.

VII. Der Konkôkyô-Orden.

Es wurde bereits ausgeführt, daß der Stifter nach Entgegennahme des göttlichen Befehles zur Gründung von K.K. sein Haus zu einem Gotteshause machte und in ihm fromm und bescheiden den „Weg der Vermittlung“ ging. An der äußeren Form lag ihm nichts, und der Gedanke an den systematischen Aufbau eines Ordens beschäftigte ihn nie. Nach seinem Hinscheiden am 10. Oktober 1883 berieten seine ihm am nächsten stehenden Schüler, die schon zu Lebzeiten des Meisters seinem Wunsche gemäß an der Ausbreitung der Lehre mitgearbeitet hatten, wie sie das Werk des Stifters vollenden könnten. Die Gründung eines Ordens, einer Religionssekte, schien ihnen das geeignetste Mittel zu wirksamer, einheitlich geleiteter Aufklärungs- und Bekehrungsarbeit. Die vorbereitenden Schritte hierzu lagen vor allem in den Händen von Männern wie Norio Satô (佐藤範雄), Shinichirô Shiragami (白神新一郎), Fujimori Kondô (近藤藤守) und anderer, die vor allem auch dem ältesten Sohne des Stifters ihre Unterstützung zuteil werden ließen. Nach zwei Jahren, 1885, kam es dann zur offiziellen Errichtung des K.K.-Ordens (金光教會 = Konkôkyôkai): aber erst nach dem Verlaufe von weiteren fünfzehn Jahren, am 16. Juni 1900, gelang es, die regierungsseitige Anerkennung der Konkôkyôkai als unabhängigen Religionsbekenntnisses zu erlangen und die Organisation des Ordens in seiner heutigen Gestalt endgültig festzusetzen.



Wappen der Konkôkyô

An der Spitze der K.K.-Verfassung steht der Ordensmeister oder Erzabt. Die Verfassung enthält die Benennung der Sekte, die Glaubenssätze sowie die Vorschriften inbezug auf den gesamten systematischen Verwaltungsaufbau, wie Ordensmeister, Zentrale, Unterabteilungen, Ordenstag, Kirchen, Priester, Gläubige, Lob und Tadel usw. Dieser Geschäftsordnung unterliegt die Geschäftsführung im einzelnen.

Die Würde des Ordensmeisters vererbt sich in der männlichen Linie des Stifters. Iyekuni Konkô (金光家邦) ist der derzeitige zweite Erzabt. Sein Amtssitz, die Zentrale des Ordens (金光教本部 = Konkôkyôhonbu) befindet sich an der geheiligten Geburtsstätte des Stifters, dem bereits oben erwähnten Städtchen Konkô. Durch die Unterabteilung zu Tôkyô wird eine kulturelle Verbindung hergestellt zwischen der Zentrale und der Landeshauptstadt; dieser Station liegt gleichzeitig die Werbetätigkeit in Tôkyô und Yokohama ob. Das ganze Land ist in mehrere Gemeindebezirke eingeteilt; jeder dieser Bezirke ist Sitz einer Zweigabteilung, der die Führung der lokalen Geschäfte ausschließlich untersteht. Auch Korea und Formosa besitzen eigene lokale Verwaltungszentren.

Zur Teilnahme am Ordenstage sind berechtigt die vom Ordensmeister ernannten Priester sowie die aus jeder Gemeinde erwählten Abgeordneten. Der Ordenstag faßt Beschluß über neue Ordensgesetze, über die finanzielle Geschäftsführung der Zentrale usw. und ist befugt, dem Ordensmeister auf Ordensgeschäfte bezugnehmende Vorschläge zu machen. Die Haushaltsführung beruht auf einem regelrechten Budget. Wiewohl die regelmäßige Erhebung von Beiträgen statutengemäß geregelt ist, so wird praktisch hiervon indes kein Gebrauch gemacht, vielmehr werden nur freiwillige Spenden angenommen.

Jede einzelne Kirche ist dem T.K.K. sowie dem Stifter geweiht und gilt als geheiligte Stätte der Vermittlung, von der eine werbende Kraft ausgehen soll. Der große und einzige Haupttempel (vgl. Abbildung 1) befindet sich am heiligen Stiftungsorte zu Konkô, wo der Ordensmeister als Erzabt (大教主 = Daikyôshu) fungiert. Ein zweiter direkter Nachkomme des Stifters, z.Z. Setsutane Konkô (金光攝胤), ist mit der ständigen Sonderaufgabe betraut, den göttlichen Willen zu vermitteln. Außer der einen Hauptkirche gibt es (über 1000) kleinere und kleine Kirchen. Die Ausbildung von Priestern erfolgt in Konkô an einem Priesterseminar, dem „Institut zum Studium

der K.K.-Glaubenssätze“ (金光教教義講究所 = Konkôkyô-kyôgikôkyû sho), an dem gegenwärtig 200 Zöglinge beiderlei Geschlechts im Alter von 21-50 Jahren durch 7 Professoren, darunter unser Gewährsmann Ryôsuke Kondô, Promovierter (文學士 = bungakushi) der Literatur- und Philosophieabteilung der kaiserlichen Universität zu Tôkyô, und 15 Lehrer Unterricht genießen, der sich neben der K.K.-Lehre auch auf Philosophie, Ethik, Religionsgeschichte und Ähnliches erstreckt und zur erfolgreichen Absolvierung ein dreijähriges Studium erfordert. Nur die Abiturienten dieses Seminars können hinfert die Priesterwürde erlangen. Vor Gründung dieses Seminars im Jahre 1905 diente die Mittelschule von Konkô dem Zwecke der Heranbildung des Priesternachwuchses; sie ist in dieser Funktion indes abgelöst worden durch das Seminar und hat nur mehr den Lehrplan einer gewöhnlichen staatlichen Mittelschule.

Der „Stiftungsfonds“ zur Erhaltung der K.K. hat als juristische Person alle Eigentumsrechte an die gesamten Einrichtungen, die der Verbreitung der Lehre dienen. Die einzelnen Kirchen als „Gottesbesitz“ oder einzelne Personen üben keinerlei Eigentumsrechte aus. Zu diesem festen Fonds ist noch eine weitere Stiftung hinzugetreten, die sich aus den freiwilligen Beiträgen der Gläubigen zusammensetzt und der Unterstützung einer weiteren Ausbreitung der Lehre dienen soll.

Ferner sind der K.K.-Bewegung angeschlossen eine Anzahl von Jünglings-, Frauen-, und Gläubigen-Vereinen, von Kindergärten und Nâhschulen. Im Dienste der Berichterstattung über die inneren Angelegenheiten der Sekte sowie einer schriftlichen Propaganda stehen zwei japanische Zeitschriften und eine Zeitung. Die Anzahl der Kirchen hat das erste Tausend überschritten; sie sind nicht auf Alt-japan beschränkt, sondern haben sich auch nach Formosa, Korea, Liaotung und China ausgedehnt. Ein Umsichgreifen der Bewegung nach Nordamerika, Hawaii und den Südsee-Inseln steht unmittelbar bevor.

Nachwort.

Soweit unser liebenswürdiger Gewährsmann. Wie bereits eingangs betont, fühle ich mich nicht berufen, zu dem geistigen Inhalte von K.K. vom philosophischen und religiösen Standpunkte aus kritisch Stellung zu nehmen, was vielmehr dem Fachmanne vorbehalten bleiben muß. Dennoch möchte ich den Hinweis nicht unterdrücken, daß es sicher ein dankenswertes Unternehmen wäre, K.K. in Verbindung zu setzen und seinem Gehalte nach zu vergleichen mit anderen neujapanischen Religionsgründungen, die seit ein bis drei Generationen in Japan so große Verbreitung gefunden haben und nach wie vor finden. Dies wären in erster Linie Tenrikyô (天理教) und Ômotokyô (大本教).

Erstere, eine der dreizehn staatlich anerkannten schintoistischen Sekten mit dem Haupttempel zu Tanbaichimachi (丹波市町), Bezirk Yamabe (山邊), Präfektur Nara (奈良縣), und fast 10000 Kirchen mit fünf Millionen Anhängern, geht zurück auf die Stifterin Miki Nakayama (中山みき), der sich der Hauptgott Tenriônomikoto (天理王命=Gott des himmlischen Prinzips, als Gesamtbezeichnung von zehn Gottheiten) am 26. October 1838 offenbarte; die Hauptlehre besagt: Unser Leib ist nicht unser, sondern Gottes Eigentum; jeder Mensch ist ein Teilchen vom Geiste Gottes; in voller Verkennung dieser Tatsache gebraucht der Mensch den ihm von Gott geliehenen Körper und Geist selbstsüchtiger Weise, als wären sie sein Eigentum; daraus erwachsen die vielerlei Sünden; im Bewußtsein, daß ihm alles von Gott nur geliehen ist, soll der Mensch an seiner Selbsterziehung arbeiten und ein Paradies bereits auf Erden schaffen.

Ômotokyô, weniger eine eng umrissene religiöse Lehre als vielmehr eine kosmisch-mystische Bewegung im Sinne einer Erneuerung der Religion überhaupt, die Japan als den göttlichen Ausgangspunkt für eine moralische Erneuerung der ganzen Welt und eine Bekehrung aller „Barbaren“ betrachtet, begann am 1. Januar 1892, als die 57 jährige arme Witwe Nao Deguchi (出口直) in Ayabe (綾部) bei Kyôto in einen Zustand kosmischen Bewußtseins (神憑=kamigakari) eintrat, mit einer Fülle von kosmischen Visionen und Inspirationen, einer einzigen An-

klage an die in Materialismus und Mammonismus versunkene Menschheit, einer Mahnung der Rückkehr zum Göttlichen. Zum eigentlichen Haupte der Bewegung wurde ihr Schwiegersohn Onisaburô Deguchi (出口王仁三郎), nachdem er im Alter von 28 Jahren durch asketische Übungen auf dem Takakuma (高熊)-Berge zur „göttlichen Schau,“ zum Einswerden mit dem kosmischen Urquell gelangt war. Seitdem hat sich die Ômotokyô-Lehre, ursprünglich verfolgt und unterdrückt durch die japanischen Behörden, über ganz Japan und den ganzen Osten ausgedehnt, entfaltet eine emsige Propaganda-Tätigkeit mit mehreren Ômotokyô-Tageszeitungen in Japan, einer Anzahl japanischer und esperantistischer Zeitschriften sowie einer umfangreichen Literatur in den meisten Hauptsprachen; als deutsches Organ dient u.a.: „Die Weiße Fahne,“ Pfullingen Württemberg. Hingewiesen sei auch auf die Broschüre: „Das Reich Gottes auf Erden: kurze und übersichtliche Einführung in die japanische sozial-religiöse Bewegung Ômotokyô, deren Entstehung, Entwicklung und erstrebte Ziele,“ von Rudolf Burkert, Verlag A. Bienert, Niemes, Böhmen. Ômotokyô besitzt heute Vertretungen und Zweigvereine in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Bulgarien, Vereinigte Staaten, Mexiko, Brasilien, Peru, Persien, Philippinen und besonders China. Das Leitmotiv von Ômotokyô ist ausgesprochen in den Gedanken: „Gott ist Geist, enthalten in jedem Teile des Universums, und der Mensch ist der Herrscher der Welt; jemehr sich Gott dem Menschen offenbart, zu desto größerer unbegrenzter Macht über die Natur und ihre Kräfte gelangt der Mensch.“ Als praktische Ziele setzt sich Ômotokyô die Durchdringung des öffentlichen Lebens mit Religion und religiösem Denken; eine radikale Reform der bestehenden Verhältnisse; eine Theokratie des Gott-Menschen, das heißt aller, in denen das Bewußtsein ihrer Einheit mit den Urlicht-Kräften erwacht ist; die Einheit der Religionen, die einer Quelle entstammen und ein gemeinsames Ziel haben; Freiheit in religiösen Dingen; Befreiung von Dogmen und Formen, die mit dem wahren Kerne der Religionen nichts zu tun haben; die Verwirklichung der Bruderschaft unter den Menschen aus der Erkenntnis, daß in allen der gleiche göttliche oder geistige Funke lebt, das gleiche Sehnen nach Erlösung, nach dem Einswerden mit dem einen kosmischen Urquell aller Kraft.

Die Ômotokyô-Bewegung ist heute vereinigt mit gleich starken und mächtig aufstrebenden „neugeistigen“ Bewegungen in China

(Swastika [s. Anmerkung], mit der wieder U-shen (悟善社), eine andere jung-spiritualistische chinesische Strömung zusammenarbeitet), ferner mit Futenkyô (普天教), einer einflussreichen religiösen Richtung in Korea, angeblich bereits mit einer Millionengefolgschaft; neuerdings auch mit dem Bahaiismus in Persien, und in Indien verfolgt ähnliche Ziele die Gandhirichtung.

Diese sowie andere religiöse Bewegungen des Ostens haben sich im Jahre 1925 unter der Führung von Onisaburô Deguchi in Peking zur „Liga der Weltreligionen“ zusammengeschlossen, der als erste europäische Organisation im Jahre 1926 auch die mitteleuropäische „Neugeist“-Bewegung mit mehr als 100.000 Mitgliedern beitrug (Sitz Pfullingen in Württemberg), „da sie in der Vereinigung aller spirituell gerichteten Bewegungen und aller Religionen eines der wesentlichsten Mittel sieht, den noch herrschenden Materialismus, Mammonismus und Militarismus erfolgreich zu überwinden und in der

Anmerkung: Swastika (世界紅卍字會), mit etwa 3 Millionen Anhängern, entstand im Jahre 1917 in Tsinanfu (濟南府) und stellt ein monotheistisches Glaubensbekenntnis dar, die Verehrung von „Laotsu“ (老聃, dem Allerhöchsten. 1922 erfolgte die Gründung der ersten Kirche (Tao Yuang 道院) zu Tsinanfu, deren es heute in Schantung (山東省) und über ganz China hin etwa 200 gibt. Neben dem „Laotsu“ werden auch Christus, Buddha, Laotse, Muhamat usw. verehrt. 1929 kam es zum Anschluss an Ômotokyô. Als Ziele der Sekte werden bezeichnet: Neuordnung der Welt, Aufrichtung des ewigen Friedens und Gründung eines „Gotteslandes“. Einzigartig ist bei dieser Sekte der zur Erforschung des göttlichen Willens gewählte Weg, wie er zum ersten Male in die Erscheinung trat, als einem Provinzgouverneur und einem anderen Chinesen, den beiden vom „Laotsu“ bestimmten Werkzeugen seiner Offenbarung und somit den Gründern des neuen Glaubens, im Jahre 1917 die Aufgabe zufiel, die göttlichen Befehle entgegenzunehmen. Jeder der beiden hielt mit einer Hand je ein Ende des nämlichen 3 shaku (尺 1 shaku=0.303 m) langen Stabes, an dessen Mitts ein 5-6 sun (寸 10 sun=1 shaku) messender Stock senkrecht befestigt war; in einem mit Sand gefüllten quadratischen Behälter von etwa 1 m Durchmesser wurden durch die unwillkürlichen Handbewegungen der mit geschlossenen Augen im Trance befindlichen Männer orakelhafte Schriftzeichen in den Sand eingeritzt, etwa 40-50 in der Minute. Diese „Gottesworte“ zeichneten zu diesem Zwecke danebenstehende Schriftgelehrte sorgsam auf, und aus ihnen wurden die Botschaft und die Befehle des „Laotsu“ abgelesen. Diese Zeremonie, die eine gewisse Parallele zur delphischen Pythia darstellt, hat sich als wesentlichster kultischer Bestandteil des neuen Glaubens behauptet und wird natürlich in erster Linie von den Priestern regelmässig ausgeübt. Auch in Kameoka (龜岡) sind von Ômotokyô-Seite seit dem Aufkommen von Swastika Versuche dieser Art angestellt worden, um Klarheit darüber zu erlangen, wie viele Schriftzeichen im Sande für den Zeitraum einer Minute als äusserstes Maximum erwartet werden können.

Welt, besonders in dem unter schwerstem Drucke leidenden Mitteleuropa Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit herbeiführen zu helfen.“ „New Thought“, die gleiche Ziele erstrebende englische neugeistige Bewegung, sowie die „Universale Bruderschaft“ Bulgariens unter Führung ihres Meisters Petroff Daneff, des „Propheten der weissen Rasse“, stehen vor demselben Schritte. Ein weiteres Unternehmen Ômotokyôs ist der „Weltbund für praktische Menschenliebe“, mit dem Sitze in Kameoka und dem Ziele einer Verbrüderung der Menschheit auf Grund der Menschenwürde, eine Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden.

Gemessen an der Verbreitung und machtvollen Organisation von Tenrikyô und Ômotokyô steht K.K. noch in den Anfängen ihrer Entwicklung und stellt sich, zumal durch ihre Forderung der Liebe und Treue zum japanischen Kaiser als rein japanisches Glaubensgebilde dar, das infolgedessen, sehr im Gegensatze zu Ômotokyô, außerhalb des japanischen Volkstums noch nicht Wurzel zu fassen vermocht hat.

Als passenden Abschluß unseres bisher mehr abstrakt gehaltenen fernöstlichen Religionsexkurses lasse ich ein paar persönliche Eindrücke folgen, die auch einige konkret geschaute Bilder festhalten mögen. Es war mir im Frühling vergangenen Jahres vergönnt, an der großen, mehrtägigen Ordensfeier, die alljährlich im April und Oktober zu Konkôchô, dem heiligen Orte der Sekte, stattfindet, persönlich teilzunehmen. Wir waren Gäste im idyllischen, unverfälscht japanischen Heime meines Freundes Ryôsuke Kondô, eines Schwagers des Ordensmeisters, inmitten eines riesigen Gartens, an den die ganze, so eigenartige japanische Gartenkunst in ihrer reichlichsten Fülle verschwendet zu sein scheint, mit seinen lotosbedeckten Karpenteichen, künstlichen Bächen und Wasserfällen, allen nur denkbaren Blütenbäumen und Büschen, zu grotesken Formen gezüchteten Kiefern und Fichten, Felsgruppen, moosbewachsenen Steinlaternen, Tempelchen, verschlungenen Pfaden und versteckten Pfortchen,—nie wieder wird man diese Insel vollkommener Schönheit, träumerischen, nur dann und wann durch Kinderjauchzen unterbrochenen Friedens vergessen können! (vgl. Abbildungen 2 u. 3) Das hübsche, am Fuße bewaldeter Hügel malerisch in einer fruchtbaren Ebene von der Inlandsee eine Stunde entfernt gelegene Städtchen Konkôchô bietet während dieser Festtage im Schmucke seiner allenthalben von Dächern und Tempeln flatternden Konkôbanner ein Bild bewegtesten, frohesten, farbigsten

japanischen Volkslebens; strömen doch an die zwanzigtausend Gläubige aus allen Himmelsrichtungen zusammen, sehr zum Nutzen der Eisenbahn, der Kaufleute, Händler und Gasthausbesitzer, die diese Massen befördern, verpflegen und unterbringen müssen. Der Gang durch eine der größten Herbergen zeigte, wie auf verhältnismäßig begrenztem Raume an die dreitausend Menschen nachtigten, Mann an Mann, Frau an Frau, jeden Zoll breit der Strohmattegemäcker bedeckend und ausfüllend, mit geradezu unübersehbaren Bergen von Holzsandalen (geta) und Strohsandalen (zōri) an den verschiedenen Eingängen zur Gaststätte. Auch die Massenverköstigung einer solchen Menge von Gästen schien kein leicht lösbares Problem. Das Erscheinen eines hochgewachsenen Ausländers nebst ebensolcher, noch dazu blonder Gattin inmitten dieser japanischen Pilgerscharen erregte natürlich das größte, aber auf durchaus freundliche Weise sich Luft machende Aufsehn. Von den stattlichen, liebevoll gepflegten Grabstätten des Stifters (vgl. Abbildung 4) und seines ältesten Sohnes, des ersten Ordensmeisters, oben am Tempelhügel, östlich vom Orte, denen ein ununterbrochener Strom von Besuchern andächtige Verehrung durch mehrfache Verneigungen und Händeklatschen nebst Gebet erweist, bietet sich dem Beschauer ein lieblicher Rundblick über die Tempel am Fuße des Hügels und das farbenfrohe, saubere, lebenddurchflutete Städtchen hin nach der der Länge nach von der Sanyō Eisenbahnlinie durchquerten grünen Ebene mit ihren Feldern, ihren zahlreichen Wasserläufen und der ansehnlichen, kiefernbestandenen Bergkette, die sie nach Norden zu einsäumt. Vor dem eigentlichen Höhepunkte der ganzen Feier, der großen Hauptzeremonie, die unter einer riesenhaften, nach drei Seiten offenen Halle am Fuße des Tempelhügels an zwei Vormittagen mit je einem Tage dazwischen vorsichtig, um möglichst vielen Gläubigen die Teilnahme daran zu ermöglichen, bewegte sich ein von Musik begleiteter Umzug der Jugendorganisationen durch die Straßen des Städtchens, zur feierlichen Weihe einer Anzahl neuer Fahnen (vgl. Abbildung 5). Die Teilnehmer trugen sämtlich eine nagelneue, aber recht kleidsame, an die Pfadfinder erinnernde Uniform und wirkten überhaupt militärisch. In 179 Zweigvereinen sind bereits 5500 jugendliche Mitglieder organisiert, die schon vom Jünglingsalter an sich darin üben sollen, den K. K.-Lehren gemäß zu leben und zu handeln. Eine Privataudienz bei Iyekuni Konkō, dem hochwürdigsten derzeitigen (zweiten) Ordensmeis-



Abb. 1: Die Hauptkirche zu Konkō (abgebrannt im Jahre 1915 und noch nicht neuerbaut).

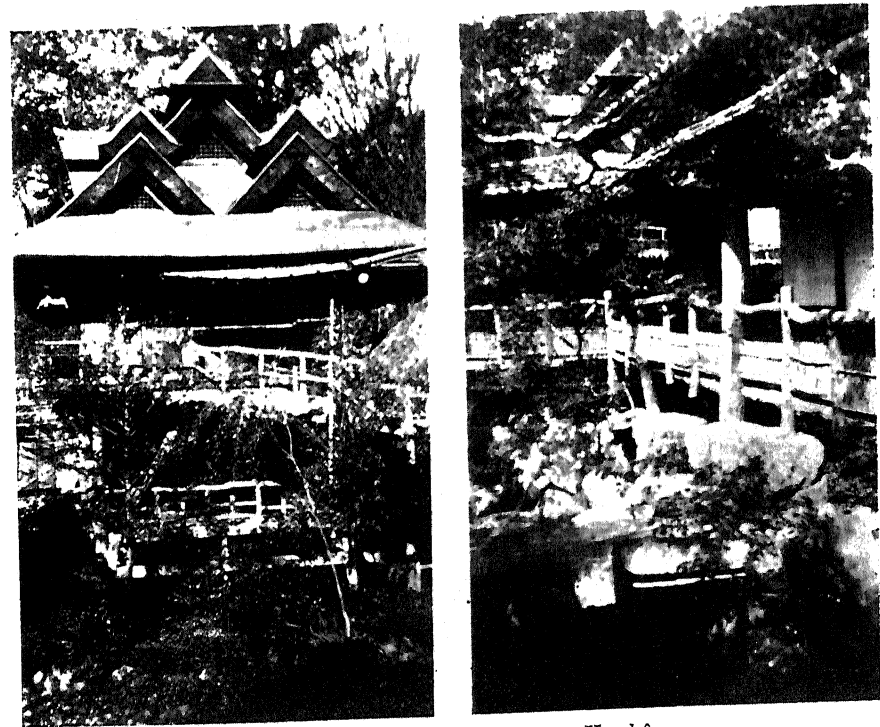


Abb. 2, 3: Gartenidyllen zu Konkō.

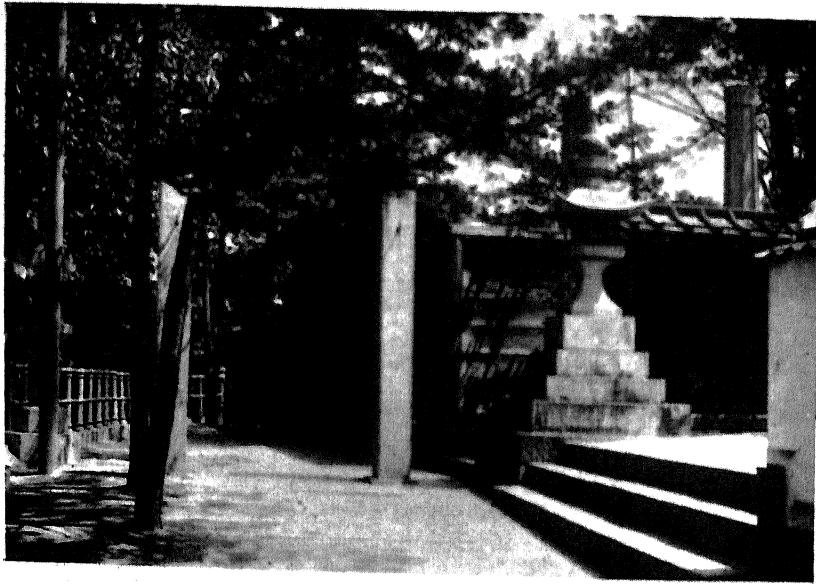


Abb. 4: Die heilige Grabstätte der Stifters zu Konkô.

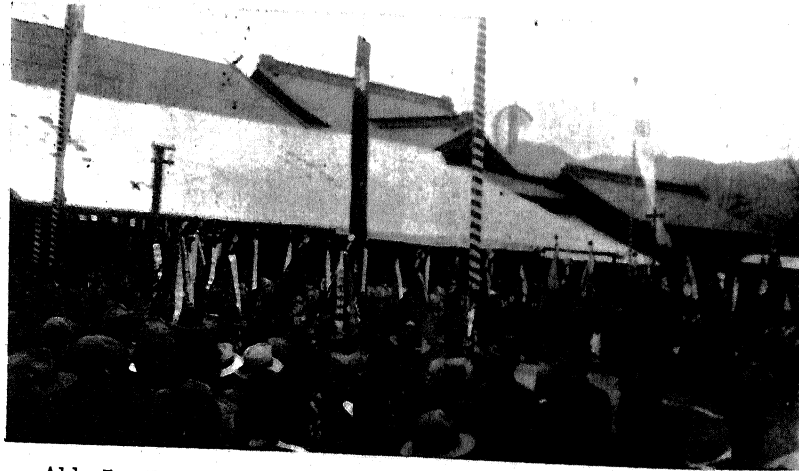


Abb. 5: Fahnenweihe einiger K. K. Jugendvereine zu Konkô.

ter und ältesten Enkel des Stifters in seinem wundervollen japanischen Hause unfern des Haupttempels vermittelte mir und meiner Gattin die Bekanntschaft eines äußerst liebenswürdigen, weltgewandten und hochgebildeten Mannes in den besten Jahren, der in seiner schweren Aufgabe in glücklichster Weise ergänzt und unterstützt wird durch seine entzückende Gattin, eine der hohen Geburtsaristokratie von Tôkyô entstammende Dame. Durch Vorhandensein eines Sohnes ist die direkte Vererbung der Ordensmeisterwürde vom Vater auf den ältesten Sohn, wie die K.K. Satzungen sie ausdrücklich vorsehn, bereits gesichert. Der Gipfelpunkt des ganzen Festes, ist, wie gesagt, die große Zeremonie selbst, die stets während der Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr stattfindet. Ich will versuchen, den Verlauf dieses hochinteressanten religiösen Aktes in einigen knappen Schlagworten in genauer Reihenfolge der, wie ich zählen konnte, achtzehn verschiedenen Abschnitte darzustellen:

(1) Einzug von etwa 400 besuchenden K.K. Priestern und Priesterinnen (vgl. Abbildung 6), sämtlich gekleidet in K. K. Priestergewänder altjapanischen Stiles: wallende weiße Seidenkostüme und Priestertiara als Kopfschmuck (冠 kanmuri); Rangstufen gekennzeichnet durch rote, gelbe oder weiße Untergewänder: sie kommen den mittleren Längsweg entlang zwischen vielen Tausenden von Zuschauern, die die hinteren zwei Drittel der Halle ausfüllen, und nehmen für sie reservierte Sitze ein auf Bänken zu Füßen einer erhöhten Tribüne am Ende der Halle: (2) Einzug von 20 Musikern beiderlei Geschlechts und einer jungen Tänzerin, alle in K. K. Kostümen altjapanischen Stiles, durch den mittleren Längsweg zur linken Seite der erhöhten Tribüne hin, wo von ihnen die religiöse Musik (吉備樂 kibigaku) angestimmt wird mittels verschiedener Musikinstrumente; wie Harfe (琴 koto), chinesische Pfeife (簫 shô), Flöte (篳篥 hichiriki), Trommel (太鼓 taiko), kleine Trommel (羯鼓 kakko), und die ganze Zeremonie mit schrillen, langgezogenen Dissonanzen begleitet; (3) Einzug des Ordensmeisters mit etwa zwanzig Priestern höherer Grade durch das Publikum zum mittleren Teile der Tribüne, wo sie in je zwei Reihen sich einander gegenüber niederlassen im rechten Winkel zu dem verschlossenen Allerheiligsten im Hintergrunde der Tribüne, dem Orte der „Vermittlung“; der Erzabt kniet als der erste in der vorderen rechten Priesterreihe unmittelbar neben dem Allerheiligsten; 4) feierliche, laut gesprochene Meldung vom Beginn der religiösen

Handlung an die Gottheit, T.K.K., durch einen der Tribünenpriester; (5) Zeremonie der Sündenreinigung mittels eines Papierwedels durch einen der Tribünenpriester: Schütteln und Schwenken des Wedels nach allen Richtungen als Symbol einer Reinigung aller Priester wie sämtlicher Anwesenden; (6) gemeinsames, stehend verrichtetes, zehn Minuten währendes Gebet aller Teilnehmer (御誦 oharai) nach Ansage durch einen der Tribünenpriester; (7) Zeremonie des Aufrollens der das Allerheiligste bis dahin verhüllenden Bambusmatte (御簾 misu) durch einen höheren Priester; (8) Herniedersteigen der Gottheit in das Allerheiligste, einen völlig schmucklosen, leeren Raum ohne Götterbilder und Ähnliches, nur mit einem Holzaltar mit einer Art von Treppenaufbau (八足臺 hassokudai); (9) feierliches Darbringen und Niedersetzen der gestifteten Opfern auf dem Holzaltare durch höhere Priester, bestehend aus großen Flaschen mit geweihtem Reiswein (sake), Reiskuchen (mochi), ausgesucht großen Fischen (tai, rote Meerbrasse), Obst und Gemüse sowie weiteren Speisen und Getränken mannigfachster Art; (10) Zeremonie des Tuchopfers (奉幣 hôhei); (11) lautes Gebet des vor dem Holzaltare knienden Erzabtes unmittelbar zu dem in das Allerheiligste herniedergestiegenen Gotte T.K.K.; (12) Tanz der jungen Tänzerin in grün-weiß-goldenem waldenden Gewande vor dem Holzaltare zu Ehren und zur Freude des anwesenden Gottes (吉備舞 kibimai); (13) feierliches Wegtragen der Opfern durch höhere Priester; (14) Wiederaufstieg und Weggang der Gottheit; (15) laute Ankündigung des Wegganges der Gottheit durch einen höheren Priester; (16) Wiederunsichtbarmachung des allerheiligsten Raumes durch Herablassen der Bambusmatte; (17) laute Verlesung und Überreichung gerollter Diplome wie Ernennungs- und Anstellungsurkunden durch den Erzabt an eine Anzahl der besuchenden, beim Namen aufgerufenen Priester und Priesterinnen von der Tribüne herab (vgl. Abbildung 7); (18) feierlicher Auszug des Erzabtes und der Tribünenpriester durch das Publikum, womit die Ordensfeier nach zwei Stunden ihr Ende erreicht hatte. Die Opfern benutzt der Erzabt als anerkennende Geschenke an Verwandte, Freunde und Gäste; so fielen mir zwei riesige Flaschen geweihten Reisweines (sake) als Gabe anheim, während im Hause meines Freundes Ryôsuke Kondô am Abend der Feier einer der prächtigen Fische (tai) zu den Freuden des Festmahles sehr wesentlich beitrug.

Meine im Obigen mitgeteilten, ganz und gar anspruchslosen



Abb. 6: Einzug der Priester zur grossen Ordensfeier.

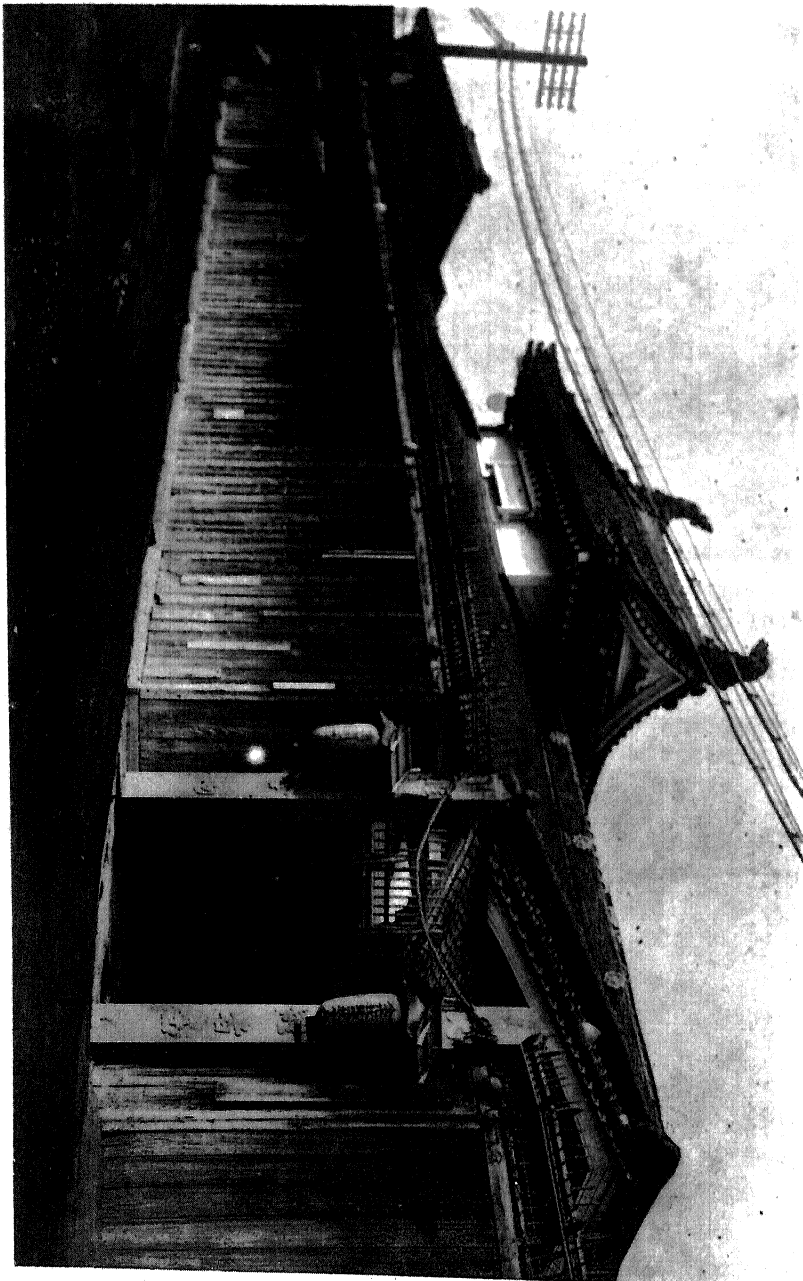


Abb. 7: Der Erzabt bei der grossen Ordensfeier.

Betrachtungen über die K.K.-Lehre wären noch lückenhafter, wenn ich zum Schlusse nicht auch dankbar Erwähnung täte eines älteren Bruders von Ryôsuke Kondô, und zwar des Oberpriesters Akemichi Kondô, (近藤明道) dem einer der schönsten, reichsten und größten K.K. Tempel, nämlich der zu Ôsaka, untersteht (vgl. Abbildung 8) und von dem ich, genau wie von seinem Bruder Ryôsuke, bei vielen Gelegenheiten nichts als Sympathie und Güte habe erfahren dürfen. Solange der K.K.-Orden sich solch begeisterter und tatkräftiger Führer wie gegenwärtig erfreut, können wir der Weiterentwicklung der Bewegung nur mit Zuversicht und den höchsten Erwartungen auf eine segensreiche Auswirkung als eines Elementes und Förderers geordneten Fortschrittes zum Heile Japans wie der gesamten Kulturwelt entgegenblicken. Wir müssen heute jede geistige Bewegung willkommen heißen, die mitbaut an dem Schutzdamme gegen die zerstörende Flut eines hemmungslosen Materialismus und seiner letzten, un vermeidlichen Konsequenz, des Bolschewismus auf kulturellem wie politischem Gebiete.



Abb. 8: Der Eingang zur grossen K. K. Kirche zu Ôsaka.



DIE KONKÔKYÔ-ZEITSCHRIFTEN.

1. Kyôhô (教報) (2 mal im Monate)

Mitteilungen

2. Konkôkyô Seinen (金光教青年)

Der junge Konkôkyô-Gläubige
(Monatlich)

3. Konkôkyôto (金光教徒)

Der Konkôkyô-Gläubige
(4 mal im Monate)

alle erscheinen

in Konkôchô, Okayama-ken.



ÔMOTOKYÔ-ZEITSCHRIFTEN, ETC.

Name	Name in Rômaji	Erscheinungsort,— Druckerei usw.
1. Zeitung: „Menschenliebe“	Jinrui-aizen Shimbun“	No. 16 Kasumi-ga-oka, Yotsuyaku, Tôkyô. Ten on kyô, Kameoka Kyôtofu. Monata Organo de la Universala Homama Asocio: 1. Rue Felix Faure Paris 15e.
2. Zeitung: „Glückliche Vorbedeutung“	Zuishô Shimbun“	
3. Internationale Ômotokyô (Ômoto Internacia).....	Kokusai Ômoto“	
4. Der Japaner	Nipponjin“	
5. Gottesland	Kami no Kuni“	Ten on kyô, Kameoka Kyôtofu. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
6. Licht der ewigen Wahrheit	Shinnyo no Hikari“ (Sanskrit: Tathata)	
7. Klares Licht	Meikô“	
8. Grüne Welt (Verda Mondo).....	Midori no Sekai“ (Esperanto)	
9. Licht der Worte	Kotoba no Hikari“	
10. Der Shôwa-Jüngling	Shôwa Seinen“	
11. Geschichten aus der Geisterwelt.....	Reikai Monogatari“	Zeitschriften (5-10) Bücher (11-22) „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
12. Ômoto als Urquell der Tugend.....	Michi no Ômoto“	
13. Grundstein der Seele	Tama no Ishizue“	
14. Tagebücher des Meisters	Jitsu getsu Nikki“ Deguchi	
15. „	Tôhoku Nikki“	
16. „	Futana Nikki“	
17. „	Kôshin Nikki“	
18. „	Kôsei Nikki“	
19. Die Bibliothek des Meister	Oni bunko“ Onisaburo	
20. Des Meisters Onisaburo Reise.....	Oni Nyûmôki“ nach der Mongolei	
21. Grundriss der Ômotokyô	Ômoto taiyo“	
22. Welt der Menschenliebe.....	Aizen no Sekai“	

DIESELBEN 22 ÔMOTOKYÔ ZEITSCHRIFTEN,
ETC. IN JAPANISCHER SCHRIFT.

1	人類愛善新聞	東京市四谷區霞丘十六
2	瑞祥新聞	京都府龜岡町天恩郷
3	國際大本	フランス巴里
4	日本人	„ „
5	神の國	京都府龜岡町天恩郷
6	眞如ノ光	„ „
7	明光	„ „
8	緑ノ世界	„ „
8	言葉ノ光	„ „
10	昭和青年	„ „
11	靈界物語	„ „
12	道三大本	„ „
13	靈の礎	„ „
14	日月日記	„ „
15	東北日記	„ „
16	二名日記	„ „
17	庚申日記	„ „
18	更生日記	„ „
16	王仁文庫	„ „
17	王仁入蒙記	„ „
21	大本大要	„ „
22	愛善の世界	„ „

VERÖFFENTLICHUNGEN VON TENRIKYŌ.

(1) Zeitschriften:

Tenrijihō (Tagesberichte der Tenrikyō) erscheint einmal wöchentlich am Donnerstag zu Tanbaichi-machi, Nara-ken. 天理時報 奈良縣丹波市町
Michinotomo (Freund des moralischen Prinzips), erscheint am 5. und 20. jedes Monats zu Tanbaichi-machi, Nara-ken. 道之友

(2) Bücher:

Ofudesaki (Aussprüche der Stifterin), 5 Bände おふでさき
Ofudesakikōgi (Erklärungen der Ofudesaki) おふでさき講義
Okagurauta (Hymnen) 御かぐら歌
Tenrikyōdendōsha ni kansuru chōsa (Untersuchungen über die Missionäre der Tenrikyō) 天理教傳導者に関する調査
Tenrikyōso (Stifterin der Tenrikyō) 天理教祖
Kyōkaihattatsushi (Entwicklungsgeschichte der Tenrikyō-Kirchen) 教會發達史
Tenrikyōkōyō (Programm der Tenrikyō) 天理教綱要
Kamisama no goshugo (der göttliche Schutz) 神様の御守護
Michinotomo sōsho (Michinotomo-Bücherei), bis jetzt 20 Bände 道の友叢書
Tenrikyōkyōgi taiyō (Grundriss des Tenrikyō-Prinzips), auch übersetzt in die englische, russische, spanische, malayische, koreanische und chinesische (Peking)-Sprache 天理教教義大要
Alle bisher aufgeführten Veröffentlichungen sind erschienen in Tanbaichi-machi, Nara-ken, Michinotomosha 奈良縣丹波市町 道友社
Im Verlage von Shunjūsha, Tōkyō, 東京 春秋社 erschien:
Tenrikyōzensho (Vollständiges Sammelwerk der Tenrikyō) 天理教全書
Im Verlage von Heibonsha, Tōkyō, 東京 平凡社 erschien:
Reimei no seijo (die Heilige im Morgenrot) 黎明の聖女